

Neuer Platz der alten Gegensätze

Die Treppe am Fritz-Kühn-Platz ist für manche Bürger ein Angstraum, andere empfinden das Areal seit der Umgestaltung als Ort, wo das Leben pulsiert. Eine Bestandsaufnahme

Von Alexander Barth

Iserlohn. Ist der Fritz-Kühn-Platz ein sozialer Brennpunkt? Diese Frage polarisiert die Bürgerschaft. Die anonyme Zuschrift eines Anwohners – zumindest stellt sich der Absender als solcher vor – geht hart mit dem Bereich Am Bilstein ins Gericht. „Ich habe Angst, die Treppe hochzugehen. Gestern kam es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen, dabei ist Blut geflossen.“

Der nach eigenen Angaben aus Polen stammende Mittdreißiger, Ingenieur, berichtet von einer „betrunkenen, lauten, aggressiven Menschenmenge“ und wie er Zeuge einer Schlägerei geworden sei. Nachdem die Polizei am Abend abgerückt sei, hätten sich die „brutalen Streitigkeiten“ noch bis 7 Uhr fortgesetzt. Der Autor zeigt sich „entsetzt und besorgt“, dass sich dort „immer mehr eine gewalttätige Szene mit Drogen, Alkohol und Hass bildet und niemand etwas mit Nachhaltigkeit dagegen unternimmt.“

Aktenkundig ist genau eine Prügelei mit Verletzten



Uwe Browatzki (v. li.), Samer Fared, Sabine Plücker und Christina Schlechter arbeiten aus Überzeugung mit den Menschen, die manchen Angst einjagen und die viele lieber nicht in der Stadt sehen würden. FOTO: ALEXANDER BARTH

Auf die Anfrage zu einem persönlichen Treffen hat der Absender nicht reagiert. Der beschriebene Vorfall ist bei der Polizei aktenkundig: Demnach kam es am Freitag, 21. Juni, gegen 16.30 Uhr an der Treppe zum Fritz-Kühn-Platz zu einer zunächst verbalen Auseinandersetzung zwischen einem 38-jährigen und einem 44-jährigen Iserlohner. Beide waren alkoholisiert, der Streit eskalierte zu einer Schlägerei, die beiden Beteiligten fügten sich gegenseitig leichte Verletzungen zu. Einer wurde im Krankenhaus versorgt.

Ordnungsamtsleiterin Angela Schunke und Polizeisprecher Dietmar Boronowski sprechen unisono von einem Ausnahmefall. Eine Auflistung der aktenkundigen Vorfälle seit 1. Januar 2019 (siehe Infokasten) gibt in der Tat wenig Dramatik her. Angela Schunke bestätigte nach Rücksprache mit den für die südliche Innenstadt zuständigen Mitarbeitern ihre erste Einschätzung: „Unsere Wahrnehmung ist, dass sich die Situation dort im letzten Jahr erheblich gebessert hat.“

Eine Auswertung der Vorfälle nicht nur in diesem, sondern auch in den Jahren zuvor stützt die Einschätzung von Caritas-Quartierslotse Uwe Browatzki, die er im Gespräch mit unserer Zeitung schon in der Vergangenheit zum Ausdruck gebracht hat und die er bei einer Lagebesprechung mit seinen drei Mitstreitern Samer Fared (Caritas), Christine Schlechter und Sabine Plücker (beide Drogenberatung) gern wiederholt: „Es gibt Gewalt am

„Hier findet einfach nur sichtbar statt, was anderswo hinter verschlossenen Türen bleibt.“

Sabine Plücker, Streetworkerin, über die Szene am Fritz-Kühn-Platz

Fritz-Kühn-Platz, aber die bleibt innerhalb der Gruppe. Ich bin seit sechs Jahren hier tätig und kann nicht einen einzigen Fall benennen, in dem Unbeteiligte zu Schaden gekommen wären.“

Angesprochen auf die Wahrnehmung und Ängste mancher Bürger reagiert das Quartett nachdenklich bis genervt. Christine Schlechter: „Negative Momentaufnahmen werden verallgemeinert, positive vergessen. Viele der Menschen hier sind in einer schwierigen Lage, finanziell und psychisch. Trotzdem grüßen sie höflich und sind hilfsbereit. Es ist legitim, einen anderen Lebensstil zu führen, das müssen ‘Normalos’ akzeptieren.“

Sabine Plücker: „Da Streit hier verbal offen ausgetragen wird, eskaliert er selten zu körperlicher Gewalt. Außerdem sind wir hier, um einzuschreiten. Viele unserer Klienten sind charakterlich gute Menschen, Ehre und Respekt werden hier groß geschrieben. Diese Menschen sind an der Gesellschaft oder ihrem Leben gescheitert – hier findet einfach nur sichtbar statt, was anderswo hinter verschlossenen Türen bleibt.“

Aktenlage über Vorfälle seit Jahresbeginn

■ Im Rahmen der Partnerschaft zwischen Polizei und Ordnungsamt sind laut einem Sprecher der Polizei seit Jahresbeginn insgesamt **14 Vorfälle** aktenkundig.

■ Der mit Abstand schwerwie-

gendste ist die **Schlägerei** am 21. Juni. Die übrigen reichen von verlorenen Wertsachen über Diebstähle, Schmierereien, hilflose Personen und verbale Streitigkeiten bis hin zu Hinweisen auf einen Suizid.

Browatzki bemerkt, er habe 2015 die letzte Spritze im Quartier gefunden, seitdem funktioniere das Angebot, benutzte gegen neue zu tauschen. Vom Gegenteil wolle er sich gern überzeugen lassen, bisher habe er nur leeres Gerede gehört: „Fast jeder hat heute ein Smartphone, die Leute sollen ein Foto machen und mir das zeigen.“ Die einzige negative Entwicklung, die er beobachtet habe, sei, dass sich das Klientel mehr verteile und abends die Bushaltestellen in Beschlag nehme – so stehe es auch in seinem letzten Bericht.

Streetworker aus Syrien hilft bei der Verständigung

Uwe Browatzki räumt ein, dass nach der Flüchtlingskrise arabisch sprechende Gruppen aufgetaucht seien, die „wir nicht erreicht haben.“ Deshalb verstärkt heute der 30-jährige Samer Fared das Team, der selbst als Flüchtling aus Syrien nach Deutschland gekommen ist. Seine und die Wahrnehmung anderer Menschen aus seinem Kulturkreis beschreibt er wie folgt: „Am Anfang hatten wir Angst vor den Deutschen, aber vor allem fanden wir die leere Innen-

stadt unheimlich. Wir sind es gewohnt, abends rauszugehen, wenn es nicht mehr so warm ist. In Iserlohn ist abends oft niemand auf den Straßen, alle Türen sind zu und es ist völlig still.“

Diese Leere, meint Christine Schlechter, trage auch bei Einheimischen nicht unerheblich zum Gefühl der Beklommenheit bei: „Man fragt sich unterbewusst, warum es so leer ist und vermutet als Ursache eine Gefahr. Die wenigen Menschen, die man dann antrifft, ordnet man intuitiv dieser Bedrohung zu.“ Die Streetworker betonen, dass sie Ängste, etwa auch von Menschen mit traumatischen Erfahrungen, ernst nähmen und laden zum Gespräch ein – zum Beispiel beim Frühstück mittwochs ab 9.30 Uhr im Bürgerraum der IGW. Ein offenes Ohr hätten stets auch die Mitarbeiter des Ordnungsamtes, betont Angela Schunke.

Browatzki berichtet von einer Erfolgsgeschichte: „Ein älterer Herr kam zu uns und hatte an wirklich allem etwas auszusetzen. Als er die Leute hier kennenlernte, wurde er Teil der Gemeinschaft und als er starb, kamen viele unserer Klienten zur Beerdigung.“



FOTO: LENA NABER

„ Ich fühle mich hier eigentlich sehr sicher, wohne aber nicht hier vor Ort. Ich bin hier aufgewachsen, Fritz Kühn war sogar zu Schulzeiten mein

Lehrer. Vor dem Umbau war auf dem Platz gar nichts los, aber heute komme ich immer wieder gerne hierher.“

Fritz Heide, 92, Ihmert



FOTO: LENA NABER

„ Selbst wenn meine Mutter es mir erlauben würde, möchte ich wenn es dunkel wird, hier nicht alleine draußen sein. Da herrscht eine Atmo-

sphäre, die mir nicht gefällt. Ich spüre dann eine große Unsicherheit und das möchte ich gerne vermeiden.“

Lena Strauß, 10, Iserlohn



FOTO: LENA NABER

„ Ich persönlich schätze mich nicht so ein, dass ich mich hier vor vielen Menschen fürchten müsste. Wenn ich eine junge Frau wäre, würde das

wahrscheinlich anders aussehen. Ich bin oft nachts in der Innenstadt unterwegs, aber bisher ist mir noch nie etwas passiert.“

Florian Kowalewski, 26, Iserlohn



FOTO: LENA NABER

„ Heute bin ich als Frau nicht mehr gerne alleine unterwegs, den Fritz-Kühn-Platz passiere ich nicht zu Fuß, und auch das Fahrrad lasse ich lieber ste-

hen. Ich kann die Beklemmungen vor allem von Seniorinnen verstehen, das Klientel hat sich einfach verändert.

Claudia Ketels-Strauß, 41, Iserlohn